

## ***Athen und Rom: Eine Wiederholung? Amerika nach dem 11. September 2001***

Vortrag von Norman Birnbaum, Georgetown Universität, Vorstandsmitglied des Internationalen Instituts für den Frieden

Moderation: Erwin Lanc, Präsident des Internationalen Instituts für den Frieden

gemeinsame Veranstaltung mit dem Internationalen Institut für den Frieden

26. November 2001

Norman Birnbaum begann seinen Vortrag mit einer Beschreibung der Situation in den USA nach den Terroranschlägen vom 11. September, die „eine enorme Welle der Angst, Niedergeschlagenheit, Bestürzung und Orientierungslosigkeit in der gesamten amerikanischen Öffentlichkeit ausgelöst“ hätten. Er übte sodann Kritik an der allgemein vorherrschenden Stimmung, die geprägt sei von „einer Mischung aus übersteigertem Patriotismus und autoritärem Denken“. Laut Birnbaum verhielten sich die amerikanischen Medien passiv, da sie einfach dem Druck der Regierung nachgäben.

Birnbaum verteidigte die Haltung der Militärs nach den Terroranschlägen; er bezeichnete diese in der Außenpolitik spezifische Gruppe als „äußerst gebildet“, die sich der „historischen Komplexität“ der Lage bewusst sei und „noch weniger als die zivilen Gegenspieler in der Bürokratie oder an den Universitäten zum Einsatz von Gewalt geneigt sind“. Neben den Militärs – so Birnbaum – „üben andere Lobbies einen wesentlich größeren Einfluss in der Außenpolitik aus. Zu diesen Gruppierungen gehörten nicht nur die griechische Lobby, die irische Lobby, die Interessenvertretung Israels, sondern auch Gruppen, die für individuelle Belange eintreten, Befürworter der religiösen Freiheit, Vertreter der Kirchen, internationale Umweltschützer, Feministen und andere Gruppen.“

Danach analysierte Birnbaum die Haltung der Universitäten und Intellektuellen als Reaktion auf die Anschläge vom 11. September. Birnbaum brachte erneut sein Bedauern zum Ausdruck, dass in Intellektuellenkreisen „der Spielraum für Konflikte und Diskussionen tatsächlich kleiner geworden sei“. Da Birnbaum selbst der Redaktion der traditionellen linken US Wochenzeitschrift „The Nation“ angehört, sei es zumindest möglich, einige kritische Beiträge zu bringen, in welchen „die Vernunft und der gute Wille bestimmter Elemente in der regierenden Koalition“ in Frage gestellt werde.

Anschließend stellte Birnbaum die Frage, was aller Wahrscheinlichkeit nach in der unmittelbaren Zukunft geschehen werde. Der Vortragende betonte, dass möglicherweise von

der Regierung Bush Druck auf den Iran ausgeübt werden könnte, doch bezweifelte er, ob ein Bodenkrieg in vollem Ausmaß gegen den Iran beabsichtigt sei. Die Beziehungen der USA zu Israel stellten nach Auffassung Birnbaums ein zentrales Problem dar. In diesem Zusammenhang erwähnte der Vortragende folgendes Paradoxon: „Es ist absurd anzunehmen, dass die Bewegung des islamischen Fundamentalismus und die Tätigkeiten terroristischer Elemente ausschließlich auf die Nahost-Politik der USA und insbesondere auf die einseitige Bevorzugung Israels gegenüber den Palästinensern zurückzuführen seien. Ebenso absurd ist es anzunehmen, dass das eine mit dem anderen nichts zu tun hätte.“ Der Vortragende erklärte sodann die Unterschiede und die Komplexität in den Beziehungen, die die zwei US Großparteien, die Republikaner und die Demokraten, mit der Israel-Lobby und mit Israel aufgebaut hätten. Er bezeichnete die Beziehung der Demokraten zu Israel als eine „Liebesehe“, da die meisten jüdischen Gesetzgeber im Senat und im Repräsentantenhaus Demokraten seien. Die Republikaner führten hingegen eine „Vernunftehe“ mit Israel, da sie eher als militärischen Verbündeten bei möglichen Auseinandersetzungen mit dem Irak, Saudi Arabien oder Ägypten behandelten.

Schließlich nahm Birnbaum Stellung zur Haltung Europas vor dem Hintergrund der Ereignisse vom 11. September. Er übte harte Kritik an der Europäischen Union und an der europäischen Führung, die sich nach seiner Meinung „der Illusion hingeben, durch Ja Sagen, durch Verkündigungen ihrer uneingeschränkten Solidarität, ihren Einfluss in den Vereinigten Staaten auf unsere außenpolitische Elite sowie auf die öffentliche Meinung irgendwie verstärken zu können“.

Birnbaum warf Europa vor, keine kohärente Alternative entwickelt zu haben und beschuldigte insbesondere die Europäische Union, keine klare gemeinsame Außenpolitik gestaltet zu haben. Darüber hinaus, so der Vortragende, blieben die Europäer bei ihrer Haltung, nicht viel Geld für das Militär ausgeben zu wollen. Demgemäß „müssen sie damit rechnen, dass in einer Welt, in der manchmal der Einsatz militärischer Macht unabdingbar erscheint, die Führungsrolle den Vereinigten Staaten zufallen wird“. Birnbaum schloss seine kritische Analyse mit dem Rat an die Europäer, ernst zu nehmen, was in den Leitartikeln europäischer Zeitungen geschrieben werde, denn dies spiegle die Vorstellungen der Europäer über ihre Gesellschaft und ihre Autonomie wider.

In der anschließenden Diskussion wurden viele Fragen aufgeworfen, auch bezüglich des Kampfes der Vereinigten Staaten um niedrige Ölpreise, die Auswirkungen der Ereignisse des 11. September auf den Konflikt zwischen Palästinensern und Israelis, die Frage, ob Bin Laden mit Hilfe der CIA aufgespürt werden sollte und die philosophischere Frage, wer in den

Vereinigten Staaten für die Verbreitung der selbstgefälligen Stimmung „Gerechtigkeit für die Welt“ verantwortlich sei.

Ein provokanter Redner stellte die Frage, ob die Vereinigten Staaten einfach meinten, „was für die USA gut ist, ist gerecht“. Birnbaum beantwortete die Frage, indem er andeutete, dass die Regierung Bush aller Wahrscheinlichkeit nach der Menschheit keine philosophische Antwort auf ihre Fragen anbieten könne. Anschließend erklärte er, die Kampagne „Gerechtigkeit für die Welt“ sei durch die Annahme, dass die Amerikaner in einem „geschichtsfreien Raum“ lebten, erklärbar. In der Vergangenheit hätte das historische Bewusstsein der Vereinigten Staaten Fragen wie die der Sklaverei ausgeblendet. Nach Auffassung des Vortragenden führte dieser „ahistorische“, dieser geschichtsfreie Raum zur „Manie des einwandfreien Gewissens“, die er der kulturellen, historisch bedingten Ausprägung des amerikanischen Calvinismus zuschrieb: „Es kann sein, dass das calvinistische Denken von aufeinanderfolgenden Gruppen von Einwanderern übernommen wurde, besonders von katholischen und jüdischen Einwanderern, als Zeichen für ihre Integration in die amerikanische Gesellschaft.“ Mit anderen Worten, fühlten sich die Amerikaner befreit, als sie die Konflikte und Verfolgungen der Alten Welt hinter sich lassen konnten. Abschließend wies Birnbaum auch darauf hin, dass im 20. Jahrhundert im Gegensatz zu Europa die Vereinigten Staaten nicht fünf Dekaden des Friedens erlebt hätten, was vielleicht weiter zu dem überhöht guten Gewissen und zur übertriebenen Selbstzufriedenheit beigetragen haben könnte.